



## REGIERUNGSVIERTEL

# Der Versuch einer Stadt in der Stadt

Ein Charakteristikum St. Pöltens als „spätberufene“ Landeshauptstadt ist, dass die Landesregierungsbauten nicht wie andernorts mit der gewachsenen Stadt verwoben sind, sondern erst vor rund 25 Jahren am Rande des historischen Zentrums hinzugefügt wurden. Dies in Form eines konzertierten Stadtentwicklungsprojekts zu tun, war eine nicht zu unterschätzende Herausforderung. Denn man weiß, dass kaum eine urbanistische Aufgabe schwieriger ist, als einen ganzen Bezirk binnen weniger Jahre so zu planen und hochzuziehen, dass darin auch Leben entsteht – und nicht am Tag der Eröffnung bereits seine Verödung beginnt.



Anfang der 1990er Jahre fehlten mangels ähnlicher Projekte zumindest in Österreich noch hilfreiche Orientierungs- und Vergleichsmöglichkeiten. Heute indes fällt eine Einordnung des Quartiers leichter, zumal inzwischen mehrere solcher Großbauvorhaben – seien es ausgedehnte Büroviertel, sei es der eine oder andere Universitätscampus – realisiert worden sind und als Maßstab dienen. Im Vergleich etwa mit Wiens Donau City, mit dem von vielen Wiener Magistratsdienststellen besiedelten Büroviertel TownTown oder mit der neuen Wirtschaftsuniversität im Wiener Prater fällt auf: erste die städtebauliche Ambition des Landhausviertels auf. Während die genannten Vergleichsfälle eher Sammelsurien mehr oder weniger aufsehenerregender Architektur sind und als Nebeneinander von auf sich bezogenen Solitären wirken, fügen sich die Gebäude an der Traisen in ein klares übergeordnetes Konzept ein.



Entsprechend dem sehr städtischen Gestus des Landhausviertels wurde versucht, nicht nur Regierungsfunktionen, sondern auch noch andere Nutzungen hier unterzubringen. Zugegeben, die vorhandenen Geschäfte, Dienstleister und Gastronomen sind bis dato überschaubar geblieben – leisten aber ihren Beitrag zur Belebung des Quartiers.

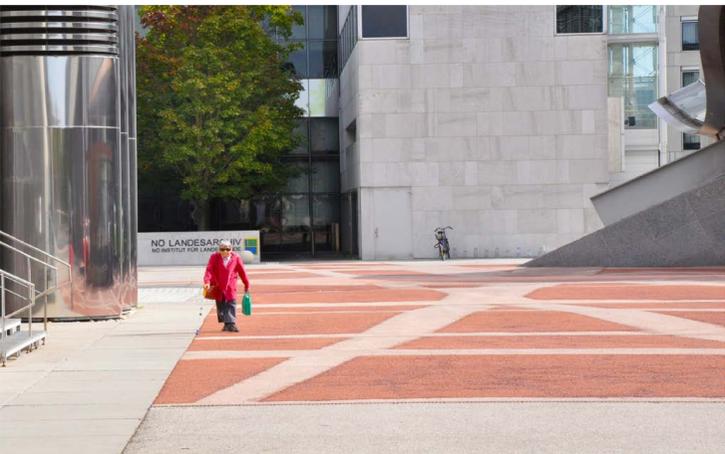
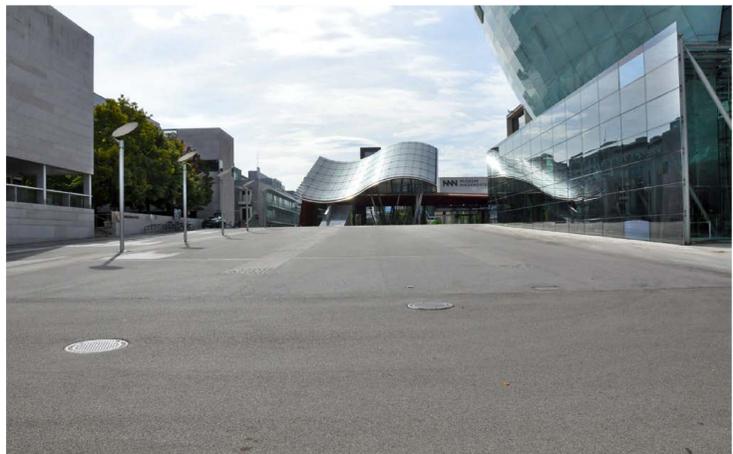




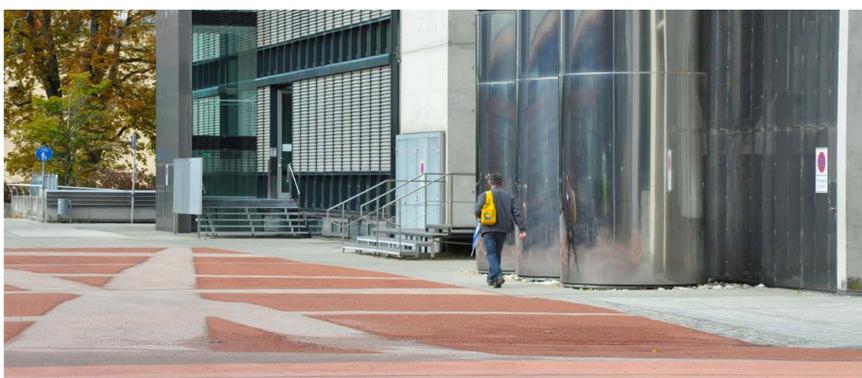
Ein großer Wurf ist indes mit dem Kulturbezirk gelungen: Seine Einrichtungen sind der Garant dafür, dass das „Beamtenviertel“ untertags auch von Kindergartengruppen und Schulklassen, von Museums- und Bibliotheksbesuchern, sowie abends von Theater- und Konzertgästen frequentiert wird – und so für viele St. Pöltner zu einem integralen Bestandteil ihrer Stadt geworden ist. In der Donau City dagegen hat man auf die ursprünglich geplanten Kulturbauten verzichtet, was ein Mitgrund dafür ist, dass man kaum ortsfremde Menschen in dem einst als zweite City Wiens angekündigten Viertel antrifft. Das noch viel ödere TownTown ist nach Büroschluss um 17 Uhr wie ausgestorben. Und der WU-Campus, der problemlos – mit vielen anderen Nutzungen durchmischt – zu einem urbanen Stadtteil werden hätte können, ist eine neun Hektar große Wissenschaftsmonokultur geworden.



Manches im Regierungsbezirk würde man heute freilich anders machen, so zumindest die Hoffnung: Wenn es beispielsweise Anfang der 90er Jahre schon den aktuellen Boom an Fachhochschulen gegeben hätte, wäre die Durchmischung mit Bildungsbauten die Chance auf größere Vitalität im öffentlichen Raum sowie auf zusätzliche Läden und Lokale in den Erdgeschoßzonen gewesen. Besser gelingen könnte zudem die stadträumliche Verknüpfung des Viertels mit seiner Umgebung, in der es doch eine gewisse Insellage einnimmt.



Auch die relative Strenge und Geradlinigkeit des „steinernen Quartiers“ würde heute wohl sanfter ausfallen. Ganz bestimmt aber würden die Planer für deutlich mehr Grün sorgen – sowohl am Boden als auch an den Fassaden. Eine weitläufige Asphaltwüste wie inmitten des Kulturbezirks wäre in Zeiten spürbaren Klimawandels und sommerlicher Überhitzung der Städte nicht mehr denkbar.



Anderes wiederum scheint sich dagegen von nicht so schnell zu ändern. Etwa die Architektur von zeitgenössischen Großbauten, ja selbst von Prestigebauten, die neben ein, zwei Schauseiten damals wie heute zwei bis drei „Wegschau-Seiten“, also unattraktive, abweisende Hinterseiten zeigen – als ob es dort keinen städtischen Freiraum, keine Passanten und Betrachter gäbe.

Oder auch das Sozialverhalten des Homo austriacus automobilensis: Obwohl das gesamte Regierungsviertel mit Garagen unterkellert ist und darin ausreichend und günstig Stellplätze bereitstehen, ist der Platz vor dem Klangturm eigenartigerweise tagtäglich durch Autos verstellt.

